

Ernst Modersohn

Das hohepriesterliche Gebet Jesu

BIBLISCHE BETRACHTUNGEN
ÜBER JOHANNES 17

(Bearbeitet von Alfred Modersohn)

1. Neuauflage

© 2023 Christliche Verlagsbuchhandlung
Säemann
Bockumer Weg 232 • 59065 Hamm

Best.-Nr.: 020216
ISBN 978-3-944004-57-0

Vorwort

Das Gebet Jesu, auch das „Hohepriesterliche Gebet“ genannt, ist wohl das ergreifendste aller Gebete, die je gebetet wurden. Dieses Gebet schließt uns so recht das Herz des Erlösers der Welt auf und gibt uns Einblick in den herrlichen Erlösungsplan. Wir können hier in das weite Herz des vollkommenen Hohepriesters blicken und dürfen das innige Verhältnis Jesu mit dem Vater im Himmel betrachten. Vor dem Hintergrund der Worte Jesu in Joh. 11, 42, wo Jesus sagt: „Ich aber weiß, dass du mich allezeit erhörst“, hat dieses Gebet über Jahrhunderte hinweg den Gläubigen Kraft und Trost gegeben. Sieben Mal wird in dem Gebet gesagt: „Die du mir gegeben hast“. Welch herrliche Gewissheit für ein Kind Gottes, den Herzenswunsch in diesem Gebet erfüllt zu sehen. Wir gehören unserem Heiland und freuen uns darüber, dass wir von dem Herrn selbst in dieser Welt bewahrt sind.

Durch das vorliegende Buch „Das Hohepriesterliche Gebet Jesu“ bekommen wir einen tiefen Einblick in die geistlichen Tiefen dieses Gebetes durch die Auslegung des gesegneten Knechtes Gottes Ernst Modersohn. Es ist unser Wunsch und Gebet, dass der Leser durch dieses Buch mit in das liebende Herz unseres Vaters im Himmel genommen wird.

An einigen Stellen geht der Autor auf das Einssein in Christus ein und erwähnt öfters den Gedanken, dass wir in Glaubensfragen durchaus verschiedener Ansicht sein können, aber dennoch in Christus eins sind. Vor dem Hintergrund des geistlichen Niedergangs in der Christenheit und dem Wort des Apostel Paulus an die Epheser, dass wir *ein* Leib, *ein* Geist, *eine* Hoffnung, *einen* Herrn, *einen* Glauben, *eine* Taufe, und *einen* Gott als Grundlage haben, teilen wir die Ansicht des Autors über das Einssein in Christus nicht in allen Dingen, sind jedoch dankbar für den großen Segen dieses Werkes.

Der Verleger

Inhalts-Verzeichnis

	<u>Seite</u>
Einleitung	9
1. Jesus betet für sich selbst	13
2. Jesus betet für seine Jünger	37
3. Jesus betet für seine Gemeinde	78

Einleitung

Wenn wir uns anschicken, das 17. Kapitel des Johannesevangeliums zu betrachten, dann meine ich das Wort zu hören, das Gott einst zu Mose sprach aus dem brennenden Busch heraus: Zieh deine Schuhe aus, denn der Ort, da du stehst, ist heiliges Land. Tun wir doch im hohenpriesterlichen Gebet Jesu einen Blick in das Allerheiligste, des Umgangs des Sohnes Gottes mit seinem Vater.

Von Spener, dem Vater des Pietismus, wie man ihn genannt hat, ist bekannt, dass er in den vierzig Jahren seines Dienstes es nie gewagt hat, über dieses Kapitel zu sprechen.

Ich darf von mir bekennen, dass ich's auch noch nie gewagt habe. Ich würde es auch jetzt noch nicht gewagt haben, wenn ich nicht ausdrücklich dazu aufgefordert worden wäre. Ich kann dieser Aufforderung nur nachkommen mit ausgezogenen Schuhen und mit der Bitte zu Gott, dass er mich angesichts der Größe dieser Aufgabe ganz besonders in seine Hand nehmen und unter die Zucht seines Geistes stellen möchte, damit diese Betrachtungen allen, die sie lesen, einen Segen vermitteln können.

Das Kapitel beginnt mit den Worten: „Solches redete Jesu und hob seine Augen auf gen Himmel und sprach.“ Mit dem Wort „Solches“ erinnert der Evangelist an das, was er in den letzten Kapiteln geschrieben hat, die sogenannten „Abschiedsreden Jesu“. Was für eine Schatzkammer und Fundgrube für die Gemeinde Gottes sind diese Abschiedsreden! Hat der Herr Jesus in ihnen doch seinen Jüngern noch einmal sein ganzes Herz aufgeschlossen, um sie hineinschauen zu lassen in seine Liebe zu ihnen, um ihnen Trost und Kraft, Friede und Freude mitzugeben für den Weg, den sie nun ohne ihn gehen sollten.

Aber nachdem er in diesen Abschiedsreden mit seinen Jüngern geredet hat, fühlt er nun das Bedürfnis, mit seinem Vater zu reden. Wie er in seinen Abschiedsreden den Jüngern letzte Worte gesagt

hat, so möchte er nun noch einmal alles, was ihm auf dem Herzen liegt, vor seinem Vater in diesem Gebet kundwerden lassen.

Alle Worte, die wir von unserem Heiland überliefert bekommen haben, sind ein Heiligtum für uns. Wie viel mehr diese Gebetsworte, in denen wir einen Blick tun dürfen in das wunderbare Verhältnis, in dem er zu seinem Vater stand, in dieses Einssein des Sohnes mit dem Vater.

Manche Gebetsworte Jesu sind uns überliefert worden. Wir haben aus seinem Munde das wunderbare Gebet bekommen, das er seinen Jüngern gab auf ihre Bitte hin: „Herr, lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger beten lehrte!“ Aber in diesem „Gebet des Herrn“ musste er sich der Fassungskraft seiner Jünger anpassen, es war ja doch ein Gebet, das seine Jünger lernen sollten. Hier aber haben wir's nicht mit einem Gebet zu tun, das er seinen Jüngern gibt als Mustergebet, sondern in dem er seinem Vater zum letzten Male sein Herz ausschüttet, in dem er für sich selber betet, für seine Jünger und für die Gemeinde der Zukunft.

So fasst er in diesem Gebet noch einmal alles zusammen, was hinter ihm liegt und was in der nächsten Zukunft seiner wartet. Unauslöschlich hat sich das dem Jünger Johannes eingeprägt, was er in dieser heiligen Stunde seinen Meister beten hörte. Und das teilt er uns nun mit als ein letztes, kostbares Vermächtnis unseres großen Hohenpriesters an seine Gemeinde.

„Er hob seine Augen auf.“ So lesen wir. War das denn nötig? War denn nicht der Vater bei ihm und er war im Vater? Gewiss. Und doch dürfen wir nicht vergessen, dass der Heiland sich jetzt noch im Stande seiner Erniedrigung befand, dass er noch in Knechtsgestalt war. Seitdem er sein Vaterhaus verlassen hatte, um auf unsere arme Erde zu kommen, seitdem war das Vaterhaus im Himmel der Magnet, der sein Herz und seine Augen immer wieder hinaufzog zum Vater. Immer wieder lesen wir: „Er hob seine Augen auf gen Himmel.“ Dort suchte er seinen Vater.

Jetzt in der Zeit, in der wir leben, ist die Zeit seiner Erniedrigung längst vorbei. Jetzt wissen wir ihn zur Rechten der Kraft Gottes im Himmel. Jetzt wissen wir ihn gesetzt zum Haupt der Gemeinde. Darum schauen wir jetzt gern betend empor zum Himmel und suchen ihn da droben, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes, wie Paulus an die Kolosser geschrieben hat. Wir befolgen damit die Mahnung des Apostels, der da sagt: „Lasset uns aufsehen auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens“. Und im Blick auf die Zeichen, die seiner Wiederkunft vorhergehen, hat uns der Herr selber gemahnt, unsere Häupter aufzuheben, weil sich vom Himmel her unsere Erlösung naht. So ist es das Vorrecht eines Kindes Gottes als eines Bürgers des Himmelreiches, als eines Erben der Herrlichkeit, durch diese Welt zu gehen mit erhobenem Haupte. Wir lassen den Kopf nicht hängen, wir heben unsere Häupter auf, wir schauen zum Himmel empor, wo unser Heiland ist, der uns versprochen hat, wiederzukommen und seine Gemeinde zu erretten.

Haben wir das schon gelernt, mit erhobenem Haupte durch unsere Tage zu gehen? Oder lassen wir uns noch niederdrücken und niederbeugen? Dadurch, dass wir den Blick auf die Dinge richten, die uns Sorge machen, bessern wir nichts. Im Gegenteil! Jeder Blick, der nicht ein Blick hinauf ist, auf zum Herrn, zieht uns hinab, macht uns mutlos und verzagt. Aber der Blick hinauf, der Blick empor setzt uns in Verbindung mit dem Herrn, von dem die Kraft ausgeht, die wir brauchen.

Darum, ihr Sorgenvollen und Gebeugten, schaut auf zum Herrn! „Mit Sorgen und mit Grämen und mit selbsteigner Pein lässt Gott sich gar nichts nehmen, es muss erbeten sein.“ Oder ist es ein anderer Grund, der das Aufschauen hindert? Wer sich mit Gewissenslasten trägt, wer Sündenlasten mit sich herumschleppt, der kann nicht frei aufsehen. Das ist unmöglich. Als die Menschen im Paradiese lebten — vor dem Fall, wie fröhlich eilten sie da Gott entgegen, wenn er durch den Garten kam, so wie die Kinder dem heimkehrenden Vater entgegeneilen, um ihn zu begrüßen. Aber

eines Tages waren Adam und Eva nirgends zu sehen, so dass Gott rufen musste: Adam, wo bist du? Da war die Sünde geschehen — und nun war es aus mit dem freien und frohen Blick. Hast du eine solche Last zu tragen, die dich hindert, aufzublicken, mein Freund? Dann trag sie nach Golgatha! Leg sie dort mit ehrlichem Bekenntnis deiner Schuld nieder unter dem Kreuze und du erfährst, dass er dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen. Dann kannst du frei und froh aufblicken, dann kannst du auch mit erhobenem Haupte einhergehen. Gott helfe dir dazu, dass das bald geschehe!

Blicken wir auf das hohepriesterliche Gebet des Herrn, dann finden wir, dass es drei Teile hat, drei Hauptgedanken. In den Versen 1 - 5 betet Jesus für sich selbst; in den Versen 6 - 19 für seine Jünger und in den Versen 20 - 26 für die Gemeinde.

1. Jesus betet für sich selbst

Vers 1 - 5

„Vater, die Stunde ist da, verherrliche deinen Sohn, auf dass dich der Sohn verherrliche.“

Mit dem Wort „Vater“ beginnt der Herr. Wir haben uns so an dieses Wort gewöhnt, dass wir es gar nicht mehr für etwas Außerordentliches halten, Gott als „Vater“ anzureden. Die Israeliten haben das nicht gewusst, dass Gott ihr Vater sei. Wohl gibt es im Alten Testament etliche Stellen, in denen Gott als Vater der Waisen und in ähnlicher Weise bezeichnet wird; aber das tun nur Propheten und Psalmisten in besonders begeisterter Rede.

Mose ruft kurz vor seinem Tode in 5. Mose 32, 6 dem Volke zu: „Dankst du so dem Herrn, deinem Gott, du tolles und törichtes Volk? Ist er nicht dein Vater und dein Herr? Ist's nicht er allein, der dich gemacht und bereitet hat?“

Dann spricht Gott durch den Propheten Nathan zu David in Bezug auf Salomo: „Ich will sein Vater sein und er soll mein Sohn sein.“ (2. Sam. 7, 14).

Im 68. Psalm (Vers 6) wird Gott genannt „ein Vater der Waisen und ein Helfer der Witwen.“

Dann spricht David im 89. Psalm von Gott und legt ihm die Worte in Bezug auf David in den Mund: „Er wird mich nennen also: Du bist mein Vater, mein Gott und Hort, der mir hilft“ (Vers 27).

Der Prophet Jesaja nennt in seinem 9. Kapitel den Messias mit dem bekannten Namen „Ewig-Vater“. Und wiederum gebraucht Jesaja diesen Ausdruck in Kap. 63, 16: „Bist du doch unser Vater; denn Abraham weiß von uns nichts und Israel kennt uns nicht. Du, Herr, bist unser Vater, und Erlöser, das ist von alters her dein Name.“

Beim Propheten Jeremia finden wir im 3. Kapitel, Vers 4 das Wort: „Lieber Vater, du Vertrauter meiner Jugend!“ Ebenso finden wir das Wort im 19. Vers: „Und ich dachte: Wie will ich dich halten, als

wärest du mein Sohn, und dir das liebe Land geben, den allerschönsten Besitz unter den Völkern! Und ich dachte, du würdest mich dann „lieber Vater“ nennen und nicht von mir weichen.“

Im 31. Kapitel des Propheten Jeremia wird Gott das Wort in den Mund gelegt (Vers 9): „Sie werden weinend kommen, aber ich will sie trösten und leiten. Ich will sie zu Wasserbächen führen auf ebenem Wege, dass sie nicht zu Fall kommen, denn ich bin Israels Vater, und Ephraim ist mein erstgeborener Sohn.“

Der letzte Prophet, Maleachi, schreibt Kapitel 1, 6: „Ein Sohn soll seinen Vater ehren und ein Knecht seinen Herrn. Bin ich nun Vater, wo ist meine Ehre? Bin ich Herr, wo fürchtet man mich?, spricht der Herr Zebaoth zu euch Priestern, die meinen Namen verachten.“

Und im 2. Kapitel des Propheten Maleachi steht noch das Wort: „Haben wir nicht alle einen Vater? Hat uns nicht ein Gott geschaffen?“

Das sind insgesamt elf Stellen im ganzen Alten Testament, in denen der Name „Vater“ auf Gott angewendet wird, aber immer, wie wir sehen, in prophetischer und begeisterter Rede. Allgemeingut des Volkes aber war das nicht und konnte das auch auf dem Boden und zur Zeit des Alten Bundes nicht sein.

Den Vaternamen Gottes hat erst Jesus der Welt offenbart.

Das war der Zweck der Sendung Jesu, uns Gott als unseren Vater erkennen zu lehren und uns dazu die Bahn zu bereiten, denn dazu gehörte Gethsemane und Golgatha, dass sündige, verlorene Menschen zu dem großen, heiligen Gott „Vater“ sagen können.

Alles, was wir von unserem irdischen Vater an Liebe und Fürsorge, Rat und Zucht erfahren haben, das ist nur ein schwaches Abbild von dem, was wir an unserem himmlischen Vater haben. Er ist, wie Paulus schreibt, der rechte Vater über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden. Alle Vaterliebe und Vaternachfolge auf Erden